

Regeln und Normen, die innerhalb der Einrichtung gültig sind.

Aus dieser Erkenntnis wird ein weiteres Seminar für das Ausbildungspersonal differenzierte methodische Gestaltungsmöglichkeiten entwickeln, die sich daran orientieren, durch noch stärker individualisierte Aufgabenstellungen für die einzelnen Jugendlichen und für den Umgang der Gruppen miteinander adäquate Förder- und Bewältigungsstrategien zur Verfügung zu stellen (vgl. Beitrag Seite 3).

Ein umfangreicher psychologischer Test zu gewaltbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen sowie zum persönlichen Selbstkonzept der Auszubildenden wird derzeit ausgewertet; er soll am Ende des Modellversuchs wiederholt werden, um herauszufinden, inwieweit die ergriffenen Maßnahmen geeignet sind, gewaltförmigen Orientierungen bei den Jugendlichen zu begegnen. Auf der Basis der Ergebnisse des ersten Tests wird ein Trainingsseminar für die Auszubildenden durchgeführt werden, bei dem gezielt an den individuellen Problemlagen gearbeitet wird.

Anmerkungen:

¹ Ein erstes Faltblatt zu diesem Modellversuch ist zu beziehen über die Gesellschaft für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung e. V., Bodenseestr. 5, 81241 München, sowie das Grone-Bildungszentrum, Kromsdorfer Str. 9, 99427 Weimar, Frau Dr. Malarski.

² Willems, H.: Gewalt und Fremdenfeindlichkeit; in: Otto, H.-U., Merten, R.: Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland, Opladen 1993. Vgl. Heitmeyer, W. u. a.: Gewalt – Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus, Weinheim, München 1995

Ausländerfeindlichkeit aus der Sicht von Jugendlichen ausländischer Herkunft

Mona Granato

Sozialwissenschaftlerin,
M. A. in Politikwissenschaft, Volkswirtschaft und Islamwissenschaft, ist Leiterin des Forschungsprojektes „Jugend und Berufsausbildung in Deutschland“ und wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung 1.1 „Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Berufsbildung“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin

Zu Einstellung und Verhalten von Inländern gegenüber „anderen“ Mitbürgern, seien es Ausländer, Immigranten oder andere Gruppen von Minderheiten liegen bereits z.T. europaweite Forschungsergebnisse vor, die auch die Ursachen von wachsendem Rassismus analysieren.¹ Dagegen wird seltener thematisiert, was die hier lebenden „anderen“ über die einheimische Bevölkerung denken: Darüber, wie sie Ausländerfeindlichkeit und Rassismus wahrnehmen und erleben, liegen kaum gesicherte Erkenntnisse vor. Der vorliegende Beitrag vollzieht diesen Perspektivwechsel und fragt aus der Sicht der Betroffenen: Wie nehmen sie Ausländerfeindlichkeit und Rassismus wahr? Wie erleben sie Diskriminierung? Welche Folgen hat die wahrgenommene und erlebte Diskriminierung für ihr Leben in Deutschland, insbesondere auf ihre Befindlichkeit und ihre Perspektiven?

Untersuchungsansatz und Datenbasis

Grundlage der folgenden Ergebnisse ist eine repräsentative Untersuchung des Bundesinstituts für Berufsbildung über die Bildungs- und Lebenssituation junger Ausländer im Alter von 15 bis 30 Jahren, die 1989 in der Bundesrepublik durchgeführt wurde. Die jungen Ausländer wurden wahlweise in der Sprache des Herkunftslandes und in Deutsch befragt.

In die Stichprobe wurden Jugendliche und junge Erwachsene aus den sechs Hauptherkunftsländern einbezogen; dadurch ist es möglich, diese Ergebnisse mit einer Untersuchung aus dem Jahre 1979 bei jungen Ausländern (15 bis 25 Jahre) der gleichen Nationalität zu vergleichen.

Ein Teil der Eltern wurde durch eine eigene Befragung in die Studie einbezogen, um auch ihre Werthaltungen und ihre Einstellung zu Ausbildung, Beruf und Freizeitgestaltung ihrer Kinder zu erfahren.

Schwerpunkte der Befragung waren neben dem Bildungsverhalten, der schulischen und beruflichen Bildung sowie der beruflichen Integration, Fragen der Familien- und Wohnsituation, der Freizeitgestaltung und Aufenthaltsorientierung sowie der Befindlichkeit junger Menschen ausländischer Herkunft in der Bundesrepublik Deutschland.²

Insgesamt wurden 3 400 Jugendliche und junge Erwachsene mündlich interviewt: 54 Prozent der Befragten besitzen die türkische, 20 Prozent die italienische, zehn Prozent die griechische bzw. (ehemals) jugoslawische, vier Prozent die portugiesische bzw. spanische Staatsangehörigkeit.

40 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind in der Bundesrepublik aufgewachsen, d. h. spätestens bis zu ihrem dritten Lebensjahr nach Deutschland gekommen. Jeder Vierte ist erst als Jugendlerner im Alter von über 16 Jahren in die Bundesrepublik eingewandert. Je jünger die Befragten sind, desto häufiger sind sie in Deutschland aufgewachsen bzw. bereits hier geboren.

Erfahrung und Wahrnehmung von Ausländerfeindlichkeit

Drei von vier Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft sind der Ansicht, daß Teile der deutschen Bevölke-

rung Vorurteile gegenüber Ausländern hätten. Dabei gehen 51 Prozent der jungen Menschen davon aus, daß ein kleiner Teil, und weitere 25 Prozent von ihnen, daß ein großer Teil der deutschen Bevölkerung solche Vorurteile habe.³ Unabhängig von Alter und Geschlecht⁴ unterscheidet sich die Wahrnehmung von Ausländerfeindlichkeit deutlich nach Nationalität: Jugendliche griechischer und türkischer Herkunft nehmen signifikant häufiger als andere Befragte eine solche Haltung bei einem kleinen (30 Prozent) bzw. großen (53 Prozent) Teil der Deutschen wahr. Nur 16 Prozent der Jugendlichen türkischer Herkunft vermuten keine solche Einstellung bei Deutschen, gegenüber 35 Prozent der jungen Italiener, Spanier, Portugiesen sowie der Jugendlichen aus dem (ehemaligen) Jugoslawien.

Die Einschätzung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen türkischer Herkunft beruht auf tatsächlich erlebter Diskriminierung: sie berichten signifikant häufiger als Jugendliche anderer Herkunft von persönlichen Nachteilen und Unannehmlichkeiten aufgrund ihrer Nationalität: 50 Prozent von ihnen haben bereits eigene Erfahrung mit Diskriminierung gemacht, bei den Jugendlichen anderer Nationalität sind es nur 30 Prozent der Befragten.⁵

Von diskriminierenden Verhaltensweisen sind besonders junge Männer türkischer Herkunft signifikant häufiger betroffen (56 Prozent), sowohl im Vergleich zu anderen jungen Männern (32 Prozent) als auch im Vergleich zu jungen Frauen türkischer Herkunft (44 Prozent).

Rund 30 Prozent der Befragten, die Diskriminierung kennengelernt haben, waren mit **(allgemeinen) Vorurteilen**, weitere 26 Prozent mit **Beschimpfungen, rassistischen Äußerungen und Verhalten** konfrontiert, während 26 Prozent der Jugendlichen anlässlich der Suche nach einer Arbeitsstelle bzw. am Arbeitsplatz oder in der Schule solche Verhaltensweisen erlebten.

Schüler allgemeinbildender Schulen (32 Prozent) und Berufsfachschüler (39 Prozent) haben im Vergleich zu anderen Statusgruppen etwas seltener persönlich Diskriminierung erfahren, dementsprechend halten sie ihre deutschen Mitbürger tendenziell seltener für ausländerfeindlich. Häufiger berichten Auszubildende von diskriminierenden Erlebnissen (42 Prozent) sowie junge Erwachsene, die erwerbstätig sind (45 Prozent). Arbeitslose sehen sich am stärksten von allen Statusgruppen mit diesen Verhaltensweisen konfrontiert (52 Prozent).

Bei 19 Prozent der Schüler, die persönlich Ausländerfeindlichkeit erfahren haben, geschah dies in der Schule, weitere 38 Prozent erlebten Beschimpfungen oder ähnliches. 17 Prozent der Auszubildenden mit diskriminierenden Erlebnissen sahen sich bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz bzw. in der Ausbildung damit konfrontiert, weitere 27 Prozent berichten von diskriminierenden Äußerungen und Verhalten. Bei den von Ausländerfeindlichkeit persönlich betroffenen Berufstätigen war neben der Arbeitssuche die Arbeitsstelle der Anlaß (20 Prozent), darüber hinaus erlebten 26 Prozent ausländerfeindliche Äußerungen; verstärkt gilt dies für Arbeitssuchende (Ausländerfeindlichkeit bei Arbeitssuche 30 Prozent; ausländerfeindliche Äußerungen 27 Prozent).⁶

Obwohl die Jugendlichen mit höherer Bildung⁷ persönlich weniger von Diskriminierung betroffen sind, reagieren sie auf dieses Thema doch sensibilisiert und sind gegenüber der deutschen Bevölkerung kritischer. So waren 30 Prozent der Abiturienten direkt mit Diskriminierung konfrontiert, doch 77 Prozent von ihnen halten die Deutschen für ausländerfeindlich. Demgegenüber haben Hauptschulabsolventen und die Schulabgänger ohne deutschen Schulabschluß bereits häufiger persönlich Unannehmlichkeiten erfahren (55 Prozent), schätzen jedoch die Ausländerfeindlichkeit bei Deutschen genauso ein wie Abiturienten (80 Prozent).

Lebenszufriedenheit und Ausländerfeindlichkeit

Die Befindlichkeit gilt als ein wichtiger ergänzender Indikator der Lebenslagenforschung, der über objektiv meßbare Faktoren hinaus Aussagen über die subjektive Sicht und Einschätzung des Probanden über seine Lebenslage ermöglicht. Auch die Jugendlichen der BIBB-Untersuchung wurden, zur Ergänzung der durch die Befragung gewonnenen Daten zur Bildungs- und Lebenssituation, um eine persönliche Einschätzung ihrer Befindlichkeit bzw. Lebenszufriedenheit gebeten.

Das Wohlbefinden nimmt mit dem Erleben und der Wahrnehmung von Ausländerfeindlichkeit rapide ab. Von allen gemessenen Faktoren, die die Befindlichkeit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen beeinflussen können, besteht der stärkste Zusammenhang zwischen Befindlichkeit und Diskriminierung.⁸ Die Hälfte derjenigen, die angeben, sich hier unwohl zu fühlen, sind der Ansicht, daß ein großer Teil der Deutschen Vorurteile gegenüber Ausländern habe, bei denen, die sich hier sehr wohl fühlen, vertreten nur 15 Prozent diese Ansicht. Insgesamt meinen 90 Prozent der Befragten, die sich sehr unwohl fühlen, ein großer bzw. kleiner Teil ihrer deutschen Mitbürger sei ausländerfeindlich.⁹ Die Wahrnehmung dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen beruht größtenteils auf eigener Erfahrung von Diskriminierung: wer sich hier unwohl fühlt, hat meist bereits selbst diskriminierende Verhaltensweisen erlebt (77 Prozent), im Vergleich zu denen, die sich in Deutschland sehr wohl fühlen (25 Prozent).

Neuere regionale Studien bestätigen den Zusammenhang zwischen Diskriminierung und Befindlichkeit: eine in Berlin bei Jugendlichen türkischer Herkunft durchgeführte Befragung ergab, daß das Wohlbefinden der Jugendlichen seit der Maueröffnung gesunken ist: 1985 fühlte sich jeder fünfte Jugendliche türkischer Herkunft unwohl in Berlin, 1989

nur noch jeder zehnte, 1991 fühlte sich aber bereits wieder jeder dritte in Berlin lebende Jugendliche türkischer Herkunft unwohl. 93 Prozent gaben auf die Frage nach den Gründen Ausländerfeindlichkeit, Ausländerhaß und Angst vor Übergriffen an – andere Gründe wurden hingegen kaum genannt.¹⁰

Das Wohlbefinden der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft ist zum Teil erheblich zurückgegangen, denn sie haben seit dem Fall der Mauer und der deutschen Wiedervereinigung das massive Ansteigen von rassistisch motivierten Gewalttaten direkt oder indirekt miterlebt.

Zukunftsorientierung und Ausländerfeindlichkeit

Die Bereitschaft, sich auf Dauer in Deutschland niederzulassen, sinkt beträchtlich bei der Wahrnehmung von Diskriminierung und Ausländerfeindlichkeit: nur 14 Prozent der jungen Erwachsenen, die Deutsche für ausländerfeindlich halten, wollen für immer in Deutschland bleiben, bei denen, die keine solche Einstellung bei Deutschen vermuten, sind es 42 Prozent der Befragten.

Auch zwischen der Lebenszufriedenheit in der Bundesrepublik und der Zukunftsorientierung der Jugendlichen besteht ein signifikanter Zusammenhang; er erweist sich von allen im Hinblick auf die Zukunftsorientierung analysierten Faktoren als der stärkste Zusammenhang¹¹: Jeder zweite, der sich hier sehr wohl fühlt, plant, sich dauerhaft in der Bundesrepublik niederzulassen (45 Prozent). Die dauerhafte Bleibeorientierung sinkt rapide bei steigender Unzufriedenheit mit dem Leben in Deutschland: auf 20 Prozent bei denen, die sich hier relativ wohlfühlen, und auf sechs Prozent bei denen, die sich unwohl fühlen.

Obwohl die Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen davon überzeugt ist, daß ein (kleiner bzw. großer) Teil der Deut-

schen ausländerfeindliche Einstellungen vertritt, zeigt eine Mehrheit ein grundsätzliches Interesse an der deutschen Staatsbürgerschaft: 17 Prozent sind bereit, die deutsche Staatsbürgerschaft unter Aufgabe ihrer bisherigen anzunehmen, während 43 Prozent eine doppelte Staatsbürgerschaft vorziehen. Diskriminierung und Erfahrung von Rassismus wirken sich auf die Bereitschaft junger Ausländer, die deutsche Staatsbürgerschaft unter Aufgabe ihrer eigenen anzunehmen, sehr negativ aus: wer eine Einbürgerung völlig ablehnt, oder bereit wäre, die deutsche Staatsbürgerschaft nur unter Beibehaltung seiner bisherigen anzunehmen, nimmt erheblich häufiger ausländerfeindliche Tendenzen bei Deutschen (80 Prozent) wahr und hat selbst bereits häufiger Nachteile wegen seiner Nationalität erlebt (45 Prozent), als derjenige, der bereit ist, die deutsche Staatsbürgerschaft unter Aufgabe seiner bisherigen anzunehmen (Wahrnehmung von Ausländerfeindlichkeit: 58 Prozent; Erfahrung von Diskriminierung: 27 Prozent).

Die Gründe für eine dauerhafte Lebensperspektive in Deutschland deuten auf eine zunehmende Identifikation der jungen Menschen mit der bundesdeutschen Gesellschaft hin: jeder zweite, der beabsichtigt, sich hier dauerhaft niederzulassen bzw. der die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen möchte, gibt als ersten und wichtigsten Grund an, daß er sich als Bürger der Bundesrepublik fühle.

Es zeigt sich, daß die verschiedenen Aspekte der Lebensperspektiven, die in Aufenthaltsplanung und Interesse an der deutschen Staatsbürgerschaft ihren Ausdruck finden, eng miteinander verknüpft sind: 70 Prozent derjenigen, die gerne die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen wollen, beabsichtigen dauerhaft in Deutschland zu bleiben. Als noch stärker erweist sich – vergleichbar zur Aufenthaltsplanung – der Zusammenhang zwischen Befindlichkeit und Einbürgerung. 74 Prozent derjenigen, die zur Einbürgerung bereit sind (unter Aufgabe der jetzigen

Staatsbürgerschaft), fühlen sich in der Bundesrepublik sehr wohl: die Jugendlichen, die selbst keine Diskriminierung erfahren haben und sich vor Maueröffnung und Wiedervereinigung in der Bundesrepublik sehr wohl fühlten, haben einen sehr deutlichen Willen, ihre Zukunftsperspektiven an einem Leben in Deutschland zu orientieren; diese Tendenz verstärkt sich noch, wenn die Jugendlichen Chancen erhalten haben, an schulischer und beruflicher Bildung sowie qualifizierter Berufsarbeit zu partizipieren.¹²

Schlußfolgerungen

Die Lebenszufriedenheit ist der wichtigste Faktor für die Orientierung auf ein dauerhaftes Leben in der Bundesrepublik. Es ist zu vermuten, daß das Wohlbefinden der Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch die zunehmende persönliche oder indirekte Erfahrung von Ausländerfeindlichkeit unter Deutschen zum Teil massiv beeinträchtigt wird und daß sie deshalb auch ihre Perspektiven neu überdenken müssen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen aber auch sehr deutlich, daß davon auszugehen ist, daß die große Mehrheit der zweiten Generation auf Dauer in Deutschland bleiben wird.¹³ Da die Eltern sich bei ihrer Zukunftsplanung überwiegend an den Entscheidungen ihrer Kinder orientieren, werden auch sie weitgehend in der Bundesrepublik bleiben. Eine Rückkehr in das Herkunftsland der Eltern ist für die meisten Jugendlichen keine realistische Perspektive mehr: nur noch sechs Prozent im Vergleich zu 30 Prozent in der Befragung von 1979 können sich eine Rückkehr vorstellen.¹⁴ Allerdings ist die dauerhafte Bleibeorientierung in diesem Zeitraum bei den Jugendlichen kaum angestiegen. Zugenommen hat hingegen bei den Jugendlichen und der Elterngeneration die Unsicherheit: zwei Drittel der Jugendlichen haben keine konkreten Zukunftspläne. Die Ungewißheit ist konstitutives Element ihres Lebens in Deutschland.

Durch die Zunahme rassistisch motivierter Gewalttaten und die Erfahrung von Diskriminierung, ist davon auszugehen, daß sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen noch stärker verunsichert fühlen. Eine Rückkehr in das Herkunftsland ist für die allermeisten Befragten keine Alternative. Verstärkt wird durch diese Situation die bereits vorhandene Tendenz, das Leben in Deutschland als ein Provisorium zu begreifen, das auch weiterhin von Unsicherheiten und Unwägbarkeiten gekennzeichnet ist. Was bleibt, ist ein Leben in der Bundesrepublik, eine Verlängerung des Provisoriums, geprägt von steigender Unsicherheit, eine **faktische Einwanderung ohne Einwanderungsentscheidung**.¹⁵

Vorurteile gegenüber dem „anderen“ oder „Fremden“ in der deutschen Gesellschaft werden von den Betroffenen durchaus wahrgenommen und haben erhebliche und sehr negative Auswirkungen auf ihre Befindlichkeit und ihre Perspektiventwicklung. Der Wunsch von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sich hier eine dauerhafte Lebensperspektive aufzubauen, scheitert möglicherweise auch an ausländerfeindlichen Tendenzen innerhalb der Aufnahmegesellschaft, da diese sich zudem restriktiv auf Aufenthaltsrecht, Kontakte zu deutschen Jugendlichen und andere Aspekte sozialer Integration auswirken. Soziale und berufliche Integrationsbemühungen junger Menschen ausländischer Herkunft erreichen dann eine Grenze, wenn die Aufnahmegesellschaft, in die die Integration erfolgen soll, sich ihnen gegenüber, zunehmend verschließt. Bisher Erreichtes, Fortschritte sozialer und letztlich auch beruflicher Integration, die sich – im Vergleich zu 1979 – in steigenden Schulabschlüssen, verbesserter Partizipation an beruflicher Bildung und stärkerem Zugang an qualifizierter Berufsarbeit niederschlagen¹⁶, werden dadurch in Frage gestellt.

Jugendliche und junge Erwachsene ausländischer Herkunft reagieren wachsam auf die wahrgenommene und auf die erfahrene Aus-

länderfeindlichkeit; sie können sich durch die zunehmende Erfahrung von Diskriminierung in gesellschaftliche Randpositionen gedrängt sehen. Qualitative Untersuchungen konnten zwar belegen, daß junge Erwachsene, die die Statuspassage in den Beruf erfolgreich gemeistert haben, eigene Strategien beim Umgang mit Ausländerfeindlichkeit entwickeln¹⁷; doch auch wenn diese Erfahrungen für sie keine sofortigen Auswirkungen hatten, so wurde bei den jungen Erwachsenen ein tiefgreifender Prozeß des Umdenkens im Hinblick auf ihre Lebenspläne in Gang gesetzt. Allerdings ist davon auszugehen – und darauf deuten die Daten der BIBB-Studie hin – daß Jugendliche an der Statuspassage bzw. solche, mit Schwierigkeiten beim Übergang an der ersten und zweiten Schwelle, stärker von ausländerfeindlichen Tendenzen betroffen sind.

Diese Entwicklung kann auch für die Aufnahmegesellschaft Deutschland spürbare Folgen haben, denn junge Menschen, die sich zunehmend marginalisiert fühlen, könnten wie bereits in anderen EU-Ländern geschehen, mit einer Ausweitung und Stärkung eigennationaler oder ethnischer Organisationen reagieren, die offen für die Rechte der hier lebenden Einwanderer eintreten. Um zu vermeiden, daß junge Erwachsene ausländischer Herkunft aufgrund mangelnder beruflicher Chancen, die für sich keinen Weg mehr aus der drohenden Marginalisierung sehen, sich notfalls auch offen und gewaltsam für ihre Interessen einsetzen, wie beispielsweise in Frankreich und Großbritannien¹⁸, wären ihnen stärker als bisher berufliche und soziale Integrationschancen anzubieten.

Anmerkungen:

¹ Vgl. *Kommission der Europäischen Gemeinschaften (Hrsg): Eurobarometer. Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. Sonderausgabe, November 1989, Brüssel. Überblick über den Forschungs- und Diskussionsstand in Deutschland z. B. in Leiprecht, Rudolf: „... da baut sich ja in uns ein Haß auf...“ zur subjektiven Funktionalität von Rassismus und Ethnozentrismus bei abhängig beschäftigten Jugendlichen, Hamburg, 1990.*

² Die Ergebnisse des abgeschlossenen Forschungsprojekts liegen u. a. in der Reihe „Berichte zur Beruflichen Bildung“ des Bundesinstituts vor und sind über den W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld, zu beziehen: Beer, Dagmar: Schulbildung junger Migranten, Bd.166, 1994. Granato, Mona: Bildungs- und Lebenssituation junger Italiener in Deutschland, Bd.171, 1994. Granato, Mona; Meissner, Vera: Hochmotiviert und abgebremst. Junge Frauen ausländischer Herkunft in der Bundesrepublik Deutschland, Bd.165, 1994. Schweikert, Klaus: Ausländische Jugendliche in der Berufsausbildung. Strukturen und Trends, Bd.164, 1994.

³ Die Jugendlichen wurden nach ihrer Einschätzung ausländerfeindlicher Tendenzen bei der deutschen Bevölkerung gefragt: „Haben Sie das Gefühl, daß die deutsche Bevölkerung unfreundlich gegenüber Ausländern ist oder Vorurteile gegenüber Ausländern hat?“ Bei der Einschätzung von Ausländerfeindlichkeit wurde bewußt auf das Verständnis und die persönliche Wahrnehmung der Jugendlichen rekurriert: ihre vor dem Hintergrund alltagstheoretischer Annahmen herausgebildeten Ansichten über die Einstellung ihrer deutschen Mitbürger waren Ziel der Frage-

stellung. Da die Befragung 1989 kurz vor der Wende durchgeführt wurde, beziehen sich die Ergebnisse auf die Situation in der Bundesrepublik (alt).

⁴ Der Zusammenhang ist signifikant auf dem Fünf-Prozent-Niveau, jedoch nicht bedeutsam.

⁵ Jugendliche griechischer Herkunft nehmen eine mittlere Position ein (37 Prozent).

⁶ Eine detailliertere Ausformung der Dimensionen von Ausländerfeindlichkeit wurde, da das Hauptgewicht der Studie auf anderen Fragen lag, nicht vorgenommen.

⁷ Gemeint sind formale Bildungsabschlüsse allgemeinbildender Schulen in Deutschland.

⁸ Wahrnehmung von Ausländerfeindlichkeit, Erfahrung von Diskriminierung.

⁹ Von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich in Deutschland sehr wohl fühlen, vertreten 63 Prozent die Ansicht, ein großer bzw. kleiner Teil der Deutschen sei ausländerfeindlich.

¹⁰ Die Ausländerbeauftragte des Senats von Berlin: Berliner Jugendliche türkischer Herkunft in Berlin. Pressemitteilung vom 13. 1. 1992.

¹¹ Vgl. Granato, Mona: Zukunftsperspektiven junger Ausländer. In: Informationen für die Beratungs- und

Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit (ibv), Heft 6, 1993.

¹² Vgl. ebenda

¹³ Vgl. ebenda

¹⁴ Dies gilt für die Altersgruppe der 15–25jährigen, vgl. Granato, Mona: Remigration und Berufsbildung – Zukunftsorientierungen junger Ausländer in der Bundesrepublik. Zwischenbericht zum Forschungsprojekt „Berufsbildungssituation ausländischer Jugendlicher“. Berlin, 1991.

¹⁵ Vgl. Boos-Nünning, Ursula: Ausländische und deutsche Jugendliche auf dem Weg zu einer multikulturellen Gesellschaft? 1989

¹⁶ Granato, Mona; Meissner, Vera: Hochmotiviert . . ., a. a. O.

¹⁷ Vgl. Bendit, René: Junge Arbeitsmigranten in Deutschland: Die Bedeutung von beruflicher Ausbildung und sozialpädagogischer Unterstützung bei der Entwicklung produktiver Formen der Lebensbewältigung im Jugendalter. Inauguraldissertation, Universität – Gesamthochschule Kassel, 1994

¹⁸ Vgl. Manfrass, Klaus: Frankreich: Ein Einwanderungsland, S.106. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Einwanderungsland Deutschland, S. 89–112. Bonn, 1992

Anzeige

CIM

Integrierte Fachkräfte

Entwicklungsländer können den steigenden Bedarf an qualifizierten Fachkräften nicht decken. Wir vermitteln Ingenieure, Techniker, Ärzte u. a. nach Lateinamerika, Afrika und Asien als Integrierte Fachkräfte.

THAILAND

Der Ausbau technischer Universitäten besitzt in Thailand höchste Priorität. Die bereits bestehenden Rajabhat-Institute sollen um eine technische Fakultät incl. Berufsschullehrerbildung erweitert werden, die Aspekte der gewerblichen Berufsausbildung einbezieht.

Gesucht wird ein/e

Berater/in für Bildungsplanung/-management

Die Fachkraft soll die Rajabhat-Institute unterstützen, den Masterplan zunächst in einem Pilotprojekt zu entwickeln und zu implementieren. Danach soll das modifizierte Modell bei allen 8 Rajabhat-Institute eingeführt werden. Der Schwerpunkt liegt auf der Ausbildung der zukünftigen Berufsschullehrer.

Wir setzen eine entsprechende Ausbildung, langjährige Erfahrung in Berufsausbildungssystemen und dem Management universitärer Einrichtungen sowie gute englische Sprachkenntnisse voraus.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung an **Herrn Ahrens**, der Ihnen auch für weitere Informationen zur Verfügung steht: **Telefon 0 69/71 91 21-28.**

Integrierte Fachkräfte schließen mit dem einheimischen Arbeitgeber einen Arbeitsvertrag zu örtlichen Bedingungen. Wir bieten einen

angemessenen Gehaltszuschuß und finanzielle Leistungen für die soziale Sicherung bis zur Dauer von 6 Jahren.

**CENTRUM FÜR INTERNATIONALE
MIGRATION UND ENTWICKLUNG**
Barckhausstraße 16 · 60325 Frankfurt
Telefon: (0 69) 71 91 21 - 0
Telefax: (0 69) 71 91 21 - 19

**Arbeitsgemeinschaft Deutsche Gesellschaft
für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH
und Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV)**